

Die Uhr des Grossvaters

Autor(en): **Bollinger-Wildenauer, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **43 (2003)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Uhr des Grossvaters

Im hölzernen Gehäuse zählte sie die Zeit, die von früher und die vom Jetzt. Hinter einem scheidendurchsetzten Türchen barg sie die gezählten Geschichten. Durchs Glasfenster schauten schwarze Zahlen, im Kreisrund geordnet, auf die spärlich möblierte Stube hinab. Verschwommen schon war der Bauch der Sechs und müde vom Nacheilen hinter dem grossen der kleine Zeiger. Das Zifferblatt mochte einst grausilbern gegläntzt haben. Nun war die Scheibe abgegriffen und zerkratzt. Da, wo die beiden Noppen für den grossen Schlüssel hervorstehen, waren die Hände des Grossvaters und vor ihnen die seines Vaters über das glänzende Metall gestrichen, wenn sie, jeden Freitag, erst das Uhr- und dann das Glockenwerk aufgezogen hatten. Der schwere Schlüssel lag tief hinten im Uhrkasten, um das Pendel auf seinem Jahrhundertweg von hier nach dort nicht zu stören.

Der grosse Zeiger kroch über die Minutenstriche zwischen der Zehn und der Zwölf. Ein falber Herbstsonnenstrahl zitterte den Staub des Gehäusekranzes auf. Unter der Uhr, am schmalen Ende des langen Tisches, sass der Grossvater. Sein grauer Haarkranz verschmolz mit dem rundgrauen Zifferblatt und fast schien es, als müssten die sonoren Mittagsschläge aus seinem Mund klingen. Stattdessen wandte er sein furchiges Gesicht mit den einst schwarzen, vom Alter mattbraun gefärbten Augen der Tischrunde zu. Alle waren sie gekommen. Seine Söhne hatten schweigend ihre Plätze eingenommen. Ein letztes Stühlerücken mischte sich mit den Uhrengeräuschen. Die Schwiegertöchter formten, hinter ihnen zurückstehend, die Tischfläche nach und raschelten mit den Halskrausen, wenn sie ihre Köpfe in die dritte Reihe hinter ihnen reckten, wo die Kindeskinde still auf dem Holzboden kauerten.

«Der Josef soll jetzt hinein», drang es aus Grossvaters Mund. Der Älteste erhob sich so leis, dass der Windstoss des Pendels hinter dem milchigen Glas noch zu erahnen war, trat ins Nebenzimmer und bewegte von innen gespenstig die grosse Klinke an der Aussenseite. Über einen einzigen Minutenstrich nur war die grosse Zeigerspitze geschlichen. «Der Jakob soll jetzt hinein», gebot die ruhige, seltsam unvertraut gewordene Stimme des Grossvaters. Der Reihe nach schenkte die Uhr allen Söhnen eine Minute von den zehn letzten in Grossmutterns Leben.

Grossvaters Hände waren in die Kette seiner Taschenuhr verkeilt, aber seine Augen brauchten sich nicht unter dem Brauenbusch hervor an deren Ende in seiner Joppe zu mühen. Über sich hörte er das Einklicken des Schlagwerkes, das kurz vor den zwölf golden ausgestossen und wieder abebbenden Stunden erklang. Nun war es Zeit geworden für ihn. Ein kleines Räuspern, eine ordnende Handbewegung über die Jacke – dann schritt er den Weg an den Söhnen, den längeren an deren Frauen vorbei, durch die Enkelschar hindurch zur Tür ins Sterbezimmer. Aller Blicke sprachen die Worte, die nicht über die Lippen wollten und denen der Pendelschlag den Rhythmus gebot.

Die kleine Ruth, die sich dicht an den Türrahmen gedrückt und mit ihren Augen still von der Uhr zum Grossvater geschweift war, wurde von seiner knorrigen Hand sanft emporgezogen und ins Nebenzimmer geleitet. Dort gab ihr der Grossvater die Wasserschale, aus der sie den Mund der Grossmutter netzte. In der Stube erklang der erste Schlag der Mittagsstunde aus dem Uhrkasten. Der zweite, der dritte folgten, der vierte, der fünfte füllten den Raum. Sacht schob der Grossvater das Kind beiseite, strich sanft über die brechenden Augen und schloss bei den letzten Schlagklängen Grossmutter Lieder für immer.

Das Schlagwerk der alten Uhr blies den letzten Hauchklang aus, nahm sich still zurück und hörte unbewegt dem Hin und Her des Pendels zu.